

Kornböden. Stiegen die Preise höher, so verkaufte die Stadt den Bürgern zu dem Mittelpreise. Die Stadt besaß auch ansehnliche Waldungen und eine große Zahl von Weihern. Die Weiher wurden an eigene Fischer verpachtet. Zur Zeit des deutschen Reiches war es gebräuchlich, dem Kaiser, wenn er in eine Reichsstadt kam, immer von dem Vorzüglichsten, was die Stadt hervorbrachte, ein Geschenk zu machen. In Dinkelsbühl standen vor der Türe des Hauses, wo er seine Wohnung nehmen wollte, allzeit zwei große Kufen voll Fische bereit. Die höchsten und hohen Herrschaften aßen davon.

Ferienreise heim nach Dinkelsbühl

Ich trat nun meine Reise in die Ferien an. Zu Anfang des Herbstes hätten die Tage nicht schöner und lieblicher sein können. Um ein Uhr saß ich schon im Post- und Gasthause zu Nördlingen, aß da zu Mittag und ruhte aus, bis gegen drei Uhr. Heute noch bis nach Dinkelsbühl, sechs starke Stunden weit zu gehen, war mir nicht möglich. Ich überlegte, was besser und wohlfeiler wäre, hier oder unterwegs zu übernachten. Da kam ein Handlungsdiener mit einem Kistchen herein, um es auf den Postwagen zu geben. Der Postmeister solle doch auf der Stelle einspannen lassen. Der freundliche Postmeister wandte sich nun zu mir und sprach: „Wenn der Herr Studiosus mitfahren will, so kostet es ihm nichts als einen Vierundzwanziger Trinkgeld für den Postilion.“ „Ich gebe ihm gern zwei“, sagte ich erfreut und saß ein. Der Schwager, ein braver Bursch, fuhr sehr schnell. Es ging wie im Fluge. Als er in die Hauptstraße zu Dinkelsbühl einlenkte, erbot er sich, mich an mein Haus zu fahren, das sich nicht weit von der Post in einer Seitenstraße befand. Er setzte sein Posthorn an den Mund und blies in schmetternden Tönen ein lustiges Stückchen. Meine Mutter erschrak, daß ich mit Extrapost komme. Ich erzählte, wie ich diese Gelegenheit, um zu sparen, benützt habe. Sie sagte: „Das war vernünftig; allein man wird es dem Sohne einer armen Witwe dennoch als Übermut und Verschwendung auslegen. Du würdest besser getan haben, um alles Aufsehen zu vermeiden, vor dem Tore auszusteigen und zu Fuß in die Stadt zu gehen.“

Aus den Briefen Christoph von Schmid

Dinkelsbühl 1788: Das Beste, was ich wirklich lese, ist Herders Schrift vom Erkennen und Empfinden — lauter neue, kühne, große Ideen. Ganz heißhungrig fiel ich darüber her. Ich kanns gar nicht satt werden. Mir ist, als packte mich ein Riese und schleuderte mich in eine neue Welt. Schrift, Philosophie, schöne Wissenschaften und Künste sind meine vorzüglichsten Beschäftigungen.

Dinkelsbühl 1788: Ich lebe zwar in der Stadt, aber wie auf dem Lande. Gleich morgens steck ich ein Buch zu mir und wandre aus bis zu Tisch; lese einige Augenblicke, stehe still und mein Auge ruht auf dieser oder jener male-
rischen Szene der Natur; schlendre dann schräg über eine schöne Wiese hin, oder längs einem Bach; lese wieder, denke, phantasiere, träume und befinde mich wohl dabei und meine Seele ist still und hell wie die ruhig fließende Flut zu meinen Füßen.

1792: Glücklicher war ich kaum in meinem Leben, als wenn ich diesen Sommer, nachdem ich mich den ganzen Morgen durch in der Schule oder am Krankenbett müde gearbeitet hatte, am schwülen Nachmittage in dem kleinen, ländlichen Pfarrgarten unter den Holunderstrauch mich zu meiner Schüssel Milch hinwarf ins weiche Gras, versteckt vor aller Welt und im süßen Vergessen aller Welt, mein Schwarzbrot hineinbrockte, dann eine Weile eine ferne Rose betrachtete, dann wieder einige Löffel aß, dann eine Weile einen Finken belauschte, dann wieder gegessen, dann auf den Rücken ins Gras hingestreckt, durch die Blätter den Himmel gesucht, den ich nie so freundlich blauschimmern sah, dann einige Zeilen in meinem Horaz gelesen.

1794: Wenn ich abends um das stille Dorf spazieren gehe, es zwischen den Schatten werfenden dunklen Bäumen mit seinen moosbewachsenen Strohdächern so stille und ruhig daliegen sehe und der Mond sanfte Schimmer darauf herabgießt, der Kirchturm sich so weiß und mondbeleuchtet hoch hinanstreckt, die Abendglocke die Müden zur Ruhe einladet, wenn ich so dasitze an einem Busche, wo noch ein Heimchen sein Abendliedchen singt und alles so stille ist ums Dorf, während die Leute schlafen — da denk ich oft so: o ihr lieben Leute, wie gut könntet ihr haben, wenn ihr gut miteinander sein wolltet, friedlich wie die Abendgegend.

1794: Laßt uns die Menschen lieben, wie sie sind, und uns in der Liebe üben. Können wir einmal lieben, nachsichtig sein, vergeben, so wird uns vieles, das uns vorhin schwer war, leicht. Nach und nach gewinnen wir auch die rohsten, eigennützigsten Menschen für uns. Die Kraft der Liebe ist sanft, aber allmächtig.

Hanns Rupp

Am Abed

(Für meine liebe Frau)

As letzta Stückla Wag mit dir,
will i am Abed gäh'.

As letzta Stückla Wag mit dir,
du ka'st mi ja verstäh'.

A Lab'n lang höm'r ja za Zwätt
getrog'n unner Läd.

Wenn hetz die Sunna untergätt,
scheint nu a bissla Fräd'.

Sou setz' di har und bleib' bei mir,
när korz it nu die Zeit.

As letzta Stückla Wag mit dir,
wu uns d'r Harrgott geit. —